

Anthony Powell – Person, Werk, Rezeption und Übersetzungen

Vortrag bei den Literaturhäusern München und Wiesbaden, 26./27.09.2017

Theo Langheid, Präsident der Anthony Powell Gesellschaft

1. Anthony Powell

AP wurde 1905 geboren und ist 2000 im Alter von 94 Jahren verstorben. Als Einzelkind in einer Soldatenfamilie aufgewachsen. Schulzeit in Eton. Studium in Oxford am Balliol College. Bevor er seine Karriere als Schriftsteller begann, hat er als Lektor im Verlag Duckworth gearbeitet und Drehbücher geschrieben. Jahrzehntlang war er sozusagen im Nebenberuf als Kritiker für das TLS und den Punch, dessen Herausgeber er auch war, tätig. Es scheint, dass Nicholas Jenkins, der Ich-Erzähler in Powells Großwerk, dem 12bändigen „Dance...“, das Alter Ego seines Autors ist. Allerdings hat AP großen Wert darauf gelegt, dass seine Figuren niemals mit lebenden Personen identisch sind, sein Biograph Michael Barber spricht denn auch beim „Dance...“ von einer „kreativen Autobiographie“. Seine Figuren tragen durchaus Züge von realen Personen, gelegentlich auch mehreren, jeweils gemischt mit fiktionalen Elementen. Das hat AP intensiv bei Marcel Proust und dessen Charakteren studiert. Allerdings hat er auch auf die Absurdität hingewiesen, er sei ein „Imitation Proust“. Wenn nämlich Proust seine Kunstfiguren auf gewisse Realpersonen bezogen hätte und er – AP – dann wiederum sein Personal von Proust übernommen und dann eigene Realpersonen und fiktive Elemente hinzugefügt hätte, wäre ein genetisch nicht mehr zu entwirrendes Durcheinander entstanden.

Das erste Vorbild für den schriftstellerisch ambitionierten AP Mitte der 20er Jahre war dann auch keineswegs Proust, sondern Ernest Hemingway. Dessen neue Bildersprache faszinierte den jungen AP ebenso wie dessen lakonische Wortwahl, in der AP eine deutliche Zäsur gegenüber der bis dahin bekannten Literatur erkannte. Man darf nicht vergessen, dass Hemingway damals neu und unbekannt war, noch nicht das Cliché, das heute gelegentlich belächelt wird.

Ein weiteres Vorbild waren die großen russischen Schriftsteller wie Dostojewski oder Gogol und außerdem John Galsworthy, dessen genealogische Werke AP interessierten und dem er mit dem Schriftsteller St. John Clarke (gesprochen Sinjin, was an das erste Pseudonym von Galsworthy erinnern soll) ein Denkmal gesetzt hat.

Andere Autoren, mit denen er später von anderen verglichen wurde, sind eben auch Marcel Proust und sogar Jane Austen.

2. Der „Dance...“

Nach seinem Erstlingswerk „Afternoon Men“, das 1931 erschienen ist, hat AP diverse weitere Romane geschrieben und Rezensionen verfasst. Ausgewählte Publikationen sind in seinen zwei Bänden „Miscellaneous Verdicts – Writings on Writers“ und „Under Review – Further Writings on Writers“ erschienen.

AP trug sich schon länger mit dem Gedanken, einen generationenübergreifenden Gesellschaftsroman zu schreiben und er hat dies dann zwischen Anfang der 50er Jahre und Mitte der 70er Jahre auch getan. Der Titel „A dance to the music of time“ stammt von einem gleichnamigen Gemälde von Nicholas Poussin, das AP in der Wallace Collection gesehen hat (wo es heute noch hängt und besichtigt werden kann). Vor diesem Bild wird übrigens Ende Oktober 2017 seine Biographin Hillary Spurling, die bereits einen sehr hilfreichen Wegweiser durch den „Dance...“ verfasst hat, einen Vortrag halten. Das Gemälde von Poussin, das die vier Jahreszeiten in einem Tanzreigen zeigt, die sich zur Musik des im rechten Vordergrund sitzenden Flöte spielenden Gottes Chronos bewegen, schien Powell das rechte Sinnbild für sein Romanvorhaben zu sein.

Und das zu Recht: wir haben es mit einem 12bändigen Werk von über 3.000 Seiten zu tun, das mit dem Ausbruch des I. Weltkrieges und den Schüssen von Sarajevo beginnt und Anfang der 70er Jahre in einer etwas obskuren Universität in den Midlands endet. Über 400 Personen tauchen auf, treten wieder ab, erscheinen, manchmal erst nach Jahrzehnten, wieder und bewegen sich in einem Zeitreigen, der die Entwicklung des Personals von frühen Kindheitstagen über die Schule, Universität, Berufsausübung aufzeigt, manchmal bis hin zu ihrem zeitlichen Ende.

Einerseits Schulzeit in Eton, Studium in Oxford, dann die City of London, wir bewegen uns unter Parlamentariern und im House of Lords. Andererseits die intellektuelle Bohème von Fitzrovia, sozusagen der Gegenentwurf zu Bloomsbury. Wir bewegen uns in Musiker-, Maler- und Schriftstellerkreisen, ein Kritiker spricht gar von Powells „Doppelleben“, ganz wie dem von Nicholas Jenkins. Die Armee spielt

eine erhebliche Rolle, gerade auch im II. Weltkrieg, aber nur aus der sozusagen privaten Perspektive der handelnden Personen, der Name Churchill zum Beispiel kommt nicht vor. Nach dem Krieg kehrt Nicholas an die Universität in Oxford zurück, um ein Buch über „The Anatomy of Melancholy“ von dem Shakespeare-Zeitgenossen Robert Burton zu schreiben. Von dort geht es zu einem Schriftstellerkongress in Venedig und wir treffen dort neue Figuren, aber auch auf alte Bekannte in völlig neuen Konstellationen.

So ist der „Dance...“ – nach den Worten von AP „told over the dinner table“ – ein Kaleidoskop der unterschiedlichsten Figuren und der Lebensläufe seiner Protagonisten. Sein Alter Ego Nicholas Jenkins spielt eigentlich nur eine beobachtende Rolle im Hintergrund, Hauptakteur ist der allseits extrem unbeliebte Kenneth Widmerpool, in der Eliteschule Eton, obwohl der Vater nur Vertreter für Flüssigdünger ist, der über die Armee Karriere macht, in die „City“ und ins Parlament geht und später als Lord auf Lebenszeit ins House of Lords berufen wird. Er ist am Ende Kanzler jener bereits erwähnten obskuren Midlands University.

Wir werden heute eine Reihe von Personen erleben, die den Roman bevölkern. Nicht vorkommen, so leid es einem tut, können solche Damen wie Baby Wentworth oder Bijou Ardglass, die beide mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln um die Position der führenden Gesellschaftsdame wetteifern. Von Baby Wentworth erfährt man, dass sie mit keinem ihrer verflochtenen, zahlreichen Liebhaber je wieder auch nur ein einziges Wort gewechselt hat. Dieses Schicksal bleibt dem beklagenswerten Chips Lovell erspart, der Nicholas in Bezug auf Baby Wentworth fragt: „Have you slept with her? Most of one's friends have!“. Aber das alles sollten Sie dann selber lesen.

3. Rezeption

AP war in der Intellektuellenszene bestens verdrahtet. Gegen Bloomsbury, deren Mitglieder er für Pretenders hielt, propagiert er die Künstler, die man mit dem Namen „Charlotte Street“ oder eben Fitzrovia identifiziert, hierzulande eher unbekannt und auch ein bisschen gescheiterte Figuren, die bekanntesten mögen der Maler und Schriftsteller Percy Wyndham Lewis und Edith Sitwell sein. Er hat höchstes Lob bis intensive Ablehnung erfahren, ein Kritiker hat ihm gar bescheinigt, nur Bettelkür in

Form einer „Gaga saga“ geschrieben zu haben und der amerikanische Kritiker Edmund Wilson hat ihm vorgeworfen, er sei ein nur müder Abklatsch von Proust, was AP allerdings zu der Gegenbemerkung veranlasste, er habe gar nicht die Absicht gehabt, Proust zu imitieren und er halte es für unangebracht, ihn mit einem der größten Schriftsteller überhaupt zu vergleichen.

Sein Freund Evelyn Waugh hat ihn in den höchsten Tönen gelobt, AP sei „wie trockener Champagner, kühl, humorvoll; realistischer als Proust und viel vergnüglicher“. Mit George Orwell, der politisch links diametral zu Powell eingestellt war, war er zeitlebens eng befreundet und hat ihm das rote Samtjackett besorgt, mit dem er auf dem Totenbett noch seine Freundin Sonia Brownell geheiratet hat. V.S.Naipaul, der den Jane Austin-Vergleich gezogen hat, Nancy Mitford, Kingsley Amis, P.G. Wodehouse, Cyril Connolly, sie alle waren große Verehrer von AP, nicht zu vergessen Margaret Thatcher, wobei deren Bewunderung für AP auf Gegenseitigkeit beruhte. AP war Zeit seines Lebens ein Konservativer und er wird – ähnlich wie Thatcher – entweder hoch verehrt oder aber hart angegriffen. Diese widersprüchliche Beurteilung hält bis heute an. Seine Freundin Hillary Spurling hat soeben eine sehr wohlwollende Biographie veröffentlicht, die die TIMES jetzt am Sonntag zwar positiv besprochen hat, aber nicht ohne darauf hinzuweisen, dass Powell ein „overprivileged toff“ gewesen sein, der sich seine Freunde nach deren Landhäusern und ihren Autos ausgesucht habe, um dort bequem die Wochenende zu verbringen oder Reisen auf den Kontinent zu machen.

Die deutsche Kritik aber findet sehr lobende Worte: Andreas Isenschmid hat in der „ZEIT“ gemeint, dies wäre die „schönste lange Romanreise der Weltliteratur“, das Ganze sei „very british – besser als Balzac“ (na ja, Balzac war vielleicht nicht so wahnsinnig british, aber der Bezug soll wohl eher der „Comédie humaine“ gelten), und Tobias Döhring hat in der „FAZ“ gemeint, wir hätten es mit einem „mitreißenden“ Roman zu tun, einem „Gipfeltext des 20. Jahrhunderts“. Recht so! Das trifft den Nagel auf den Kopf, viel eher als die leicht neidischen Nörgeleien seiner Kritiker.

4. Deutsche Übersetzungen

Die erste deutsche Übersetzung eines Bandes des „Dance...“ stammt aus dem Jahre 1961. Diese Publikation des Klett Cotta-Verlages ist aus zwei Gründen

erstaunlich: zum einen handelt es sich um den vierten Band „At Lady Molly’s“, zu Deutsch „Lady Mollys Menagerie“ und zum anderen stammt die Übersetzung von der späteren Bundesfamilienministerin Dr. Katharina Focke, die – natürlich – bis zu ihrem Tode Ehrenmitglied unserer Gesellschaft war.

Wie kam es dazu? Alle Bemühungen und Nachforschungen haben kein Ergebnis gezeitigt, auch Frau Dr. Focke konnte uns nicht sagen, warum sie ausgerechnet mit der Übersetzung des vierten Bandes beauftragt wurde. Es steht zu vermuten, dass das Erscheinen des englischen Bandes 1957 Anlass für den Klett Cotta Verlag war, damit einmal den deutschen Markt zu testen. Vielleicht hat man gar nicht gemerkt, dass bereits drei Bände vorausgegangen waren. Jedenfalls war Frau Dr. Focke, eine geborene Friedlaender, die unter anderem Anglistik studiert hatte, aufgrund einer Verbindung ihrer Familie zum Verlag bereit, die Übersetzungsarbeit zu übernehmen. Bloß Hausfrau und Mutter zu sein war ihr nämlich zu langweilig. Erst als ihr Mann kurze Zeit später überraschend verstorben war, suchte sie wieder eine bezahlte Anstellung, fand diese beim Bildungswerk Europäische Politik, wo sie schließlich von Prof. Ehmke, dem Kanzleramtsminister unter Willy Brandt, für die Politik entdeckt wurde.

Wie dem auch sei: die ersten drei Bände des „Dance...“ sind dann unter dem Titel „Ein Tanz zur Zeitmusik“ in der Übersetzung von Bernhard Schlienzmann Mitte der 60er Jahre bei der Deutschen Verlags-Anstalt erschienen. Das war kein Erfolg, was auch an der unzureichenden Übersetzung gelegen haben mag. In den 80er Jahren hat dann der Ehrenwirth-Verlag den nächsten Versuch unternommen. Aber wiederum sind nur die ersten drei Bände erschienen, obwohl die Übersetzung von Heinz Feldmann stammt, dessen Übersetzungen auch jetzt im Elfenbein Verlag in Berlin erscheinen. Obwohl auch damals schon positive Besprechungen veröffentlicht wurden, war die Zeit offenbar nicht reif für Powell. Heute lesen wir aus den Bänden, die der Elfenbein Verlag bislang vorgelegt hat, auch aus Band 10, der jetzt zur Frankfurter Buchmesse erscheinen wird, wiederum in der Übersetzung von Heinz Feldmann, der von AP in seinen Memoiren lobend erwähnt wird, Feldmann „seems to do a good job“. Dieses Urteil teilt auch Michael Maar in der „Süddeutschen“, der Feldmann zum „richtigen Mann für den riskanten Job“ erklärt.